



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Schlacht an der Tschernaja : (16. August).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hoffen, daß auch in dieser Beziehung die Vorurtheile der Einsicht allmählig weichen werden.

Die Schlacht an der Tschernaja.

(16. August).

Konstantinopel, Ende August.

Ich nehme heute Gelegenheit, Ihnen nach den von mir eingezogenen Nachrichten und auf Grundlage einiger Correspondenzartikel, die sich in den hier erscheinenden Tagesblättern finden, eine Schilderung der Schlacht vom 16. August zu entwerfen. Man wird dieselbe Bataille de la Tschernaja nennen; eigentliche Brennpunkte des Kampfes waren das Wirthshaus (im Russischen Traktir, was sich von Traiteur herzuleiten scheint), wo sich eine steinerne Brücke über den Fluß hin befindet, die man, wie es scheint, leichtsinnigerweise nur durch eine leichte, von schwacher Mannschaft besetzte Flesche gedeckt hatte, und das Dorf oder der Flecken Tschorguna, weiter oberhalb, eine Ortschaft, die sich auf beide Ufer der Tschernaja erstreckt, und keine weitern bedeutenden Baulichkeiten als zwei oder drei große Hans (tartarische Herbergen) einschließt.

Ueber diese beiden Punkte, welche etwa Dreiviertelstunden auseinander gelegen sind, erweiterte sich das Schlachtfeld nach ober- und unterhalb dergestalt, daß die Entwicklung beider Fronten, der russischen und der der allirten Truppen, bei dieser Action auf etwa eine Meile angenommen werden kann.

Wie sich nachträglich mehr und mehr herausgestellt hat, bereiteten die Russen den Schlag seit längerer Zeit vor, und zwar lag demselben nach hiesigen Vermuthungen der Zweck unter: hinter Kadikoj, zwischen dem Dorfe Karany und der Meierei Karagatsch, das Plateau des Chersones oder die Hauptposition der Verbündeten zu ersteigen und ihnen in dieser Weise eine Katastrophe zu bereiten, die, wenn sie eingetreten wäre, über den Feldzug in der Krim hätte entscheiden müssen. Um beurtheilen zu können, ob die Russen ihren Plan möglicherweise hätten ins Werk setzen können, müßte ich anwesend gewesen sein oder mindestens das in Frage kommende Terrain aus eigener Anschauung kennen, was nicht der Fall ist.

Man sieht bis zur Stunde noch nicht klar in Betreff der Arrangements, welche man feindlicherseits behufs der Ausführung der Unternehmung getroffen hatte; zumal laufen die Angaben in Hinsicht der Stärke der von den Russen verwendeten Truppenmassen einander diametral entgegen und schwanken zwischen 30—100,000 Mann. Die ersten Angaben, welche hier einliefen, und denen zufolge die Streitmacht des Feindes nicht 35,000 Mann erreicht hatte, unterschätzten dieselbe ohne Zweifel. Jetzt, nachdem man die Todten zu

Tausenden aufgenommen, ist man in das entgegengesetzte Extrem verfallen und redet von 100,000 Mann. Das ist offenbare Uebertreibung! Am meisten der Wahrheit nahe kommend erscheint mir die Taxirung des französischen Generalissimus selbst, der in seiner Proclamation an die französische Armee von 60,000 Russen redet.

Eine solche Masse konnte von dem Plateau der Makenziefarm hernieder, wo sie gesammelt worden war, nicht in entwickelter Frontlinie nach der Tschernaja geführt werden. Man mußte sie im Gegentheil zu diesem Zweck in mehre Colonnen zerlegen, und zwar scheint es wahrscheinlich, daß man auf diese Weise zwei gesonderte Corps formirt hatte, von denen das eine die siebente und funfzehnte Division umfaßte und auf die steinerne Brücke von Traktir dirigirt wurde, das andere aus den Divisionen No. 8 und 9 bestand und sich gegen Tschorguna wendete. Eine Garde- oder Grenadierdivision scheint die Reserve gebildet zu haben.

Die diesseitige Aufstellung war der Art, daß sich auf den besagten Linien nur Franzosen und Sardinier, erstere in einem Lager auf dem linken Tschernajaufer bei Traktir und letztere in einer verschanzten Stellung auf dem rechten, unmittelbar bei Tschorguna befanden. Letzterer Stellung hatte man den Namen Candora gegeben, zu Ehren des sardinischen Ingenieuroffiziers, welcher die das Lager schützenden Werke angelegt hatte.

Die Russen scheinen mit ihren Colonnenteten ziemlich gleiche Höhe gehalten zu haben und wenn sie mit den Sardinern früher handgemein wurden, wie mit den Franzosen, so geschah es wol nur, weil jene sich weiter vorwärts auf der exponirten Flussseite befanden. Ein bemerkenswerther Umstand bei diesem ersten Zusammenstoßen, welches noch im Nebel stattfand und während dessen eine Orientirung diesseits durchaus unmöglich war, ist die Schnelligkeit, mit welcher die piemontesischen Truppen aus ihren Schanzen delogirt wurden. Die Wegnahme der Brückenflesche bei Traktir geschah ebenso schnell, war aber ein bloßer Handstreich, da ein paar hundert Mann (wenn es soviel waren!) nicht an einen hartnäckigen und ausdauernden Widerstand gegen tausend denken können. Der Zeit nach fand diese Einleitung des Gefechts um drei Uhr Morgens statt. Um zehn Uhr war alles entschieden und die Russen auf das rechte Ufer zurückgeworfen. Die Affaire hat mithin sieben volle Stunden gedauert, was immerhin lange ist und schon ausreichen wird, um die Angaben der hiesigen Blätter, wonach die Verbündeten nur 1200 Mann an Todten, Verwundeten und Vermissten verloren, Lügen zu strafen. Andererseits wird die lange Dauer es erklärlich machen, wenn der russische Verlust enorm groß war und nach übereinstimmenden Mittheilungen von verschiedener Seite her 6000 Mann beinahe erreichte.

Die drei Schlachten, an der Alma, bei Balaklava und Inkerman zeichnete das aus, daß in einer jeden von ihnen eine Waffe im Besondern excellirt

hat. In der ersteren hat ohne Zweifel das Bajonett der Zuaven und Hochländer entschieden, bei Balaklava excellirte, wenn auch in übel dirigirter Attaque, die britische Reiterei; endlich hat bei Inkerman die Miniébüchse den Ausschlag gegeben. Es blieb nun noch übrig, daß die Artillerie sich verherrlichte. Diese Rolle war den wackern französischen Batterien beschieden, die der Oberst Forgeot commandirte.

Neben der französischen Artillerie hat sich auch die sardinische an dem denkwürdigen Tage große Verdienste erworben. Erstere war, die etwas rückwärts gestellte Reserveartillerie (12 Geschütze d. h. zwei Batterien der Garde) eingerechnet, mit 42 Geschützen vertreten. Die Sardinier hatten, wenn ich recht unterrichtet bin, nur 24 Stück. Hierzu kam noch die Mitwirkung einer türkischen und einer englischen Batterie. Man wird daher nicht weit abirren, wenn man die ganze Artilleriemacht der Verbündeten, die am Kampfe theilnahm, auf 80 Geschütze veranschlagt. Diese verhältnismäßig geringe Zahl von Feuerschlünden, welcher die Russen mehr als das Doppelte entgegenstellten, hat die Aufgabe des Tages auf sich genommen und glänzend gelöst. Das Handgemenge hat sozusagen nur die Consequenzen des Sieges festgestellt, den die Batterien entschieden. Nach dieser Abschweifung, um den Charakter der Schlacht festzustellen, komme ich auf deren Verlauf zurück. Man kann den letzteren als einen Versuch bezeichnen, im Wege des Ueberfalls mit einer ganzen Armee ein Hinderniß (die Tschernaja) zu überschreiten, wobei man überrascht und von dem angegriffenen Theil schließlich in die ursprüngliche Position zurückgeworfen wird. Die eigentliche Krisis des Tages drängte sich in den Raum der Augenblicke zusammen, wo die Russen die Brücke von Traktir im Sturmschritt und mit lautem Hurrah überschritten, um sich der rückgelegenen Hügel und damit einer Position zu bemächtigen, welche später den Zugang zu dem Plateau möglicherweise erleichtert hätte. Aus den inzwischen zu Ihrer Kenntniß gekommenen anderweitigen Berichten werden Sie ersehen haben, daß der Moment gefahrdrohend genug war, und das Lager der Franzosen im eigentlichen Sinne des Wortes überfallen wurde. Den beiden französischen Regimentern No. 50 und No. 97 gebührt das Verdienst, den Feind auf der entscheidungsvollen Stelle zuerst aufgehalten zu haben. Nach ihnen scheinen sich die Zuaven am ehesten gesammelt zu haben, und gleich darauf die Infanterieregimenter No. 6 und No. 75. Da der Feind bis dahin nicht mehr wie etwa 10,000 Mann über den Fluß zu werfen im Stande gewesen war, so entschied sich die Frage über das Gelingen oder Mißlingen seines Versuchs in dem Augenblick, wo jene vier Regimenter und die Zuaven in die Action eingriffen. Von da ab war dem Gegner Halt geboten, und die Kräfte, welche später eintreten, wirkten eher als rückdrückendes Gegengewicht, als daß sie noch nöthig gewesen wären, die eigentliche Vertheidigung zu stützen.

Man wird nicht verfehlen, das Treffen mit der Schlacht von Friedland (14. Juni 1807) zu vergleichen, an welche es durch einige Züge erinnert. Aber an und für sich war die Alle mit ihren Weichusern damals nicht nur ein ganz anderes Hinderniß wie die Tschernaja, sondern die russische Heeresmacht war auch stärker und die Verhältnisse, welche zu der leztlichen Katastrophe führten, dem Sieger entschieden günstiger. In der Schlacht an der Tschernaja ist von einer ganzen Waffengattung, der Cavalerie, kein Gebrauch gemacht worden.

Wäre die Tschernaja ein Fluß mit Sumpfrändern, der nirgends durchwaten werden könnte, so würde General Pelissier, falls er anders seiner Sache gewiß war, gleich dem großen Napoleon bei Friedland (und ähnlich wie Blücher an der Razbach) allerdings nichts Besseres haben thun können, als eine mindestens doppelt so große Zahl des Feindes hinüberzulassen. Ein Gegenangriff, der keilsförmig von den Höhen zur Brücke vorgetrieben worden wäre, hätte dann den 20,000 Russen den Rückzug genommen und für diesen Theil wäre eine Katastrophe unvermeidlich gewesen. Wie die Verhältnisse indes lagen, sind sie allem Anschein nach richtig erfaßt worden.

Vorgestern, gestern und heute sind an jedem Tage mehre hundert russische Verwundete und Gefangene hier eingebracht worden. Im Ganzen fielen 2200 Mann in die Hände der Verbündeten; unter diesen ein General und ein Oberstlieutenant. Man will hier wissen, daß unter den Todten auf dem Schlachtfelde die Leiche des russischen Generals Nead aufgefunden worden sei. Man fand in der Brusttasche seiner Uniform Briefe, die keinen Zweifel über die Persönlichkeit übrig lassen.

Den Verlust der Allirten kann man auf über zweitausend Mann annehmen.

Pariser Brief.

„Ici l'on danse!“ Dieses am 15. Juli 1789 von verwegener Hand an die Mauern der zerstörten Bastille geschriebene Wort summt mir den ganzen Abend hindurch im Gehirn und alle seidnen Schleppkleider und goldgestickten Uniformen, welche, so geeignet auf andre Gedanken zu bringen — mich umwirbelten, konnten mir nicht diesen melodischen Refrain aus den Ohren verschrecken. Ici l'on danse! welche große poetische Weissagung! Man tanzt über dem Grabe der Tyrannei und wenn der Freiheitsbaum abgesägt, tanzt man wieder bei Hof und dann tanzt man wieder zu Ehren der Revolution und hierauf abermals in seidnen Strümpfen und stets von neuem. Ein wenig Erde